Zeitschrift: Helvetischer Hudibras : eine Wochenschrift
Herausgeber: Franz Josef Gassmann
Band: - (1797)
Heft: 22

Artikel: Anhang zu Urians Gesprächen über die Bestimmung des Menschen
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-820446

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Helvetischer Hudibras.

Zwey und Zwanzigstes Stück.

den 18ten Wintermonats, 1797.

Anhang zu Urians Gesprächen über die Bestimmung des Menschen.

Urian suchte das Moralsystem jener Philosophen auseinander zu setzen, die es auf Glückseligkeit gründen. Nach ihrer Bestimmung des Guten und Bösen würde erfolgen.

„Daß derjenige Mensch moralisch gut sey, der sich „die Fertigkeit erworben, nach dem beßten Vernunft„gebrauch so zu handeln, daß er sich der grösten Sume „angenehmer Empfindungen auf seine ganze Lebenszeit „versichre, daß er sich hienieden einen Zustand des „Wohlseyns erwerbe, der in Ansehung der Stärke, „des Umfangs und der Dauer des Vergnügens das „Uebelbefinden weit übertreffe, oder mit einem Wort, „Glückseligkeit.

Nach diesem Lehrgebäude wäre Pflicht nichts anderes, als die innere Verbindlichkeit, uns so glücklich zu machen, als es die Natur und unser Daseyn erlaubt. Die Fertigkeit so zu handeln hieße also Tugend, oder moralische Güte. Lasterhaft wäre dann derjenige, der ohne richtigen Vernunftgebrauch so handelte, daß er

öfters, um wenige, unedle, kürzere Freuden zu genießen, mehrere, edlere und dauerhaftere verscherzen würde. So nennen wir den Nero lasterhaft, der alle höhern Freuden der Volksliebe, der Freundschaft, der Zufriedenheit, des Selbstbewußtseyns, gut gehandelt zu haben, hintansetzte, um den Lüsten der Sinnlichkeit nachzuhängen; hingegen erscheint Sokrates als ein Mann der Tugend, der unter Leitung der Vernunft sich nur auf solche Freuden einschränkte, die ihm weder Zeit noch Zufall, selbst im Gefängnisse nicht, rauben konnten.

Dieses System, auf so einfache und leichte Grundsätze hingebaut, mußte um so mehr Beyfall finden, weil es der menschlichen Natur so angemessen schien; denn die Menschen werden sich gern zur Tugend leiten lassen, wenn sie einsehen, daß selbe der einzige Weg zu ihrer wahren Glückseligkeit sey. Auch schien der Grundsatz, Mache dich selbst glücklich, völlig mit dem Willen Gottes übereinzustimmen, der uns nach seiner Güte und dem Grundtrieb unseres Herzens zur Glückseligkeit schuf. Nebstdem wäre dies der sicherste Weg das allgemeine Wohl zu begründen; daher sagt Hr. Weiß in seinen politischen Grundsätzen: „Die Tugend kann nur die Uebung des Guten seyn. „Gut aber kann nur das seyn, was zum allgemeinen „Wohl etwas beyträgt. Folglich ist jedes Bestreben „der Seele, das allgemeine Wohl zu befördern, „Tugend.

Man

Man muß gestehen, in diesem System ist viel wahres und brauchbares enthalten, aber die wahre Bestimmung des Begriffes der Moralität oder der sittlichen Güte ist gänzlich darinn verfehlt. Nach meiner Ueberzeugung haben nur jene Handlungen das Gepräg moralischer Güte, die aus Gehorsam gegen das reine Sittengesetz oder das Gewissen geschehen, das uns ohne alle Rücksicht auf eigne Glückseligkeit lehrt, was gut und böse sey. Jener bekannte Vers hat gewiß rein moralischen Sinn:

Ich liebte dich mein Gott und Herr,
Wenn auch kein Höll', kein Himmel wär!

Die Hauptursache von der Verwirrung dieses so wichtigen Begriffs liegt in zwey Fehlern. Erstens hat man das Nützliche und das Sittlichgute für einerley gehalten, da doch beyde wesentlich unterschieden sind; man nannte daher auch eine Handlung moralisch gut, wenn sie etwas zu unserer Glückseligkeit beytrug. Die Nützlichkeit einer Sache bezieht sich auf unser Wohlseyn, die moralische Güte aber auf ihre Uebereinstimmung mit dem reinen Sittengesetz. Wenn ich esse und trinke, so ist dies nützlich für meine Gesundheit, es ist ein Mittel mein Wohlseyn zu befödern, aber deßwegen noch lange keine moralisch gute Handlung. Etwas kann nützlich und moralisch böse seyn. Als jener Verräther im Gefängniße, unter der Bedingung, daß man ihm das Leben schenken wolle, die besten und wärmsten Freunde des Königs als Mitverschworne angab, so war dieß nützlich für

ihn, und doch im höchsten Grad unmoralisch. Aber wenn der ehrliche Straßenbettler seinem Wohlthäter nacheilt, und zu ihm spricht: Herr Sie haben sich vergriffen, Sie gaben mir einen Louisd'or; wenn der alte Wolltemade durch die stürmenden Wellen die nahen Opfer des Todes so lange rettet, bis er selbst kraftlos in die Tiefe sinkt; wenn Arko vor seinen Fürsten hinsteht, um den tödtlichen Schuß, der diesem vermeint war, in seine redliche Brust anfzufangen; wenn Winkelried sich in die Speere wirft, um sein Vaterland zu retten. — Wer ruft da nicht, das ist gut, schön und edel? Wessen Herz jauchzet da nicht diesen großen Männern laute Hochachtung entgegen? Und warum? Weil ihre Handlungen mit dem reinen Sittengesetz übereinstimmen, weil sie gethan haben, was wir billigen müssen, wenn es alle thun würden.

Zweytens. Man hat bey der Bestimmung des Vorzugs, den der Mensch, als moralisches Wesen, vor der Thierwelt hat, nur auf sein theoretisches Vernunftvermögen gesehen, und die practische Vernunft ganz ausser Acht gelassen. Ich muß hier die philosophische Kunstsprache erläutern, weil sie in der Folge von großem Belang seyn wird. Wir haben ein Vermögen über die Dinge der Welt zu urtheilen und zu schließen, was sie sind, und warum sie so sind. Der Stein wird warm, wenn er in den Sommertagen von der Sonne lang beschienen wird. Wir nennen die Sonne die Ursache, und die Wärme des Steins die Wirkung, und verbinden so beyde Vorstellungen in Eins zusammen, und das

Urtheil ist vernunftrichtig. Der Hund in Spanien fühlt die Hitze der Steine auch auf den Straßen, er heult und sucht Schatten; Hier ist Empfindung ohne Vernunft; denn sein Vorstellungsvermögen kann den Zusammenhang zwischen Ursach und Wirkung nicht fassen. Wenn der Astronom sagt: die Sonne sey über eine Million mal grösser, als die Erde, so schließt er von ihrer ungeheuren Entfernung auf ihre Größe nach Erfahrungssätzen. — Klopft Jemand an der Thür, so mache ich auf, weil ich weiß, daß Jemand draußen ist. — Ha, rufen wir, der Winter ist vor der Thür, denn das Laub fällt von den Bäumen. Hier beschäftiget sich die Vernunft blos mit dem, was ist, geschieht, und warum es so ist und geschieht; sie erkennt aus einem allgemeinen Satz die Wahrheit eines besondern, wie in diesem Fall.

So oft die Blätter von den Bäumen fallen
Ist der Winter nahe,
Jetzt fallen sie von den Bäumen;
Also ist der Winter nahe.

Dieses Vermögen zu schließen nennt man die erkennende (theoretische) Vernunft oder auch glattweg gesunden Menschenverstand. Sie ist ein himliches Geschenk, dem wir die Erfindung aller Künste, Wissenschaften und Lebensbequemlichkeiten zu verdanken haben.

Das practische Vernunftvermögen ist von dem Theoretischen ganz verschieden, es urtheilt über das, was seyn soll, es mag geschehen oder nicht. Es

gebiethet: du sollst nicht tödten, nicht stehlen! Es richtet über die Rechtmäßigkeit unserer Handlungen; Diesen innern Richter nennen wir Gewissen, es ist ein strenger, unpartheyischer, unbestechlicher Richter, der uns immer zuruft: Du hast recht gethan, oder du hast unrecht gehandelt. Sein Ausspruch ist so gültig, daß uns sein Beyfall in den schwersten Leiden und Widerwärtigkeiten erheitern und trösten, seine Verurtheilung aber bey dem glänzendsten Glück höchst elend machen kann.

Wir nennen dieses Vermögen practische Vernunft, weil es sich unmittelbar auf Handeln bezieht; in so fern es im Allgemeinen die moralische Güte beurtheilt, heißt es Vernunftgesetz, moralisches Gefühl, oder was ihr wollt. In so fern es über die sittliche Güte unsrer eignen Handlungen abspricht, heißt es Gewissen. Sein Daseyn ist eine Thatsache, die sich nicht weg philosophiren läßt. Es äussert sich beym Kinde, wie beym Manne von Erfahrung. Erzählet einem Knaben, von acht Jahren die Geschichte: K** erlag der Uebermacht seines Feindes, sein letzter Athemzug war Fluch gegen seinen Mörder. Abel fiel unter der Hand seines Bruders, er sah ihn noch zärtlich an, wollte ihm die Hand reichen, aber er starb. Der Knabe wird euch sehr richtig über den moralischen Werth beyder urtheilen. Auch auf der Schaubühne sieht man seine Kraft. Selbst der gröste Wüstling intereßirt sich für die leidende Tugend, und haßt das Laster, so lange die Vorstellung dauert. Es zeigt sich am meisten bey Beurtheilung großer,

sittlich schöner Handlungen; der Neid, die Verläumdung sucht unreine Nebenabsichten unterzuschieben; da heißt es gleich: Er hat wohl gewußt Warum; man sieht dem Menschen nicht ins Herz; nicht alles, was glänzet ist Gold ꝛc. Unsere Eigenliebe wird beleidiget, daß Andere sittlich besser seyen, als wir gewöhnlichen Erdhalunken. So tief liegt dieses Sittengesetz in unsrer Seele.

Dieser Aufsatz wird einigen abgeschmackt, weitschweifig, kindisch, andern philosophisch, pedantisch, oder unzweckmäßig vorkommen; Ich mags wohl leiden. Aber bey einem so wichtigen Gegenstande, als die Bestimmung des Sittlichguten ist, kann keine Genauigkeit, keine Auseinandersetzung zu viel seyn. Die Vernunftgabe macht ja die Würde des Menschen, das Glück des Lebens aus; auf sie stützt sich die zuverläßigste Hofnung einer bessern Zukunft. Will doch alles Vernunft haben, selbst diejenigen, die nicht regieren.

Mittel gegen das vom Klee aufgeblähte Vieh.

Ein leichtes und sicheres Mittel, das vom Klee aufgeblähte Vieh ohne Stich zu retten, ist dieses, daß man dem Thier, wenn es auch schon gefallen ist, und verlohren zu seyn scheint, alten Käse einsteckt. Spätestens in 10 Minuten darauf wird es Oefnung haben Dieses Mittel ist oft in den verzweifelsten Fällen angewendet worden, und hat nie fehlgeschlagen.